

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 47 (1960)
Heft: 1: Geschichtsunterricht

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jeder Mensch glaubte als Kleinkind an die Märchen. Niemand zieht daraus den Schluß, man müsse die Märchen nicht mehr erzählen, weil er sonst später noch daran glauben könnte. Die Märchenzeit ist eine Übergangszeit wie die Zeit des Heldentums im zehnten bis zwölften Altersjahr. Auch sie wird im Laufe der geistigen Entwicklung einer andern, differenzierteren Auffassung weichen.

An der Universität Tübingen wirkt der Schweizer Professor Dr. Ferdinand Elsener als Ordinarius für Deutsches Recht. In seiner privaten Bibliothek und in seinem großen Seminar reihen sich Hunderte von Bänden und Abhandlungen über rechtskundliche Themata aneinander. Seine ganze wissenschaftliche Tätigkeit kreist um Recht, Verfassung und Gesetz. Ich stellte Herrn Professor Elsener die Frage: «Was haben Sie denn in Ihrer Jugendzeit – so in der fünften oder sechsten Primarklasse – in der Geschichte am liebsten gehört?» Der Rechtslehrer gab mir zur Antwort: «Die trockenen Geschichtsstunden ließen mich eigentlich kalt. Aber zu Weihnachten bekam ich einst Lienerts ‚Schweizersagen und Heldengeschichten‘. Diese Geschichten von Winkelried, Stüssi, Uli Rotach und die Schilderungen der Heldentaten und Schlachten schlugen mich ganz in

Bann. Das war mein Stoff, den ich gierig verschlang. Und vielleicht haben gerade diese Heldengeschichten mir die erste Freude und Begeisterung an der Geschichte gegeben.»

Dieses Beispiel dürfte nicht allein dastehen. Die Freude an der Schlacht und am Heldentum ist ganz auf diese Zeit der Zehn- bis Zwölfjährigen zugeschnitten. Mut, Einstehen für das Recht, Ringen um die persönliche Freiheit und die Freiheit des Landes werden an diesen Persönlichkeiten und Vorgängen ins Kind hinein gepflanzt. Doch bleibt das Bild – vielleicht sagen wir den Heros – mit der weiteren geistigen Entwicklung nicht gleich, sondern es entwickelt sich. Wer einst den Mut der Helden bewunderte, wird später vielleicht selbst Mut gewinnen, mit den verfeinerten Waffen des Geistes den Frieden zu gewinnen, das Recht zu erhalten und die Freiheit zu verteidigen. Die Einwände, man dürfe in der Primarschule (wir reden vom zehnten bis zwölften Altersjahr) nichts mehr von Heldentum und Schlachtenlärm erzählen, gehen rein vom Erwachsenenstandpunkt aus an die Geschichtsmethodik heran und verkennen die grundlegenden psychologischen Momente. Dabei muß ergänzend hinzugefügt werden, daß selbst in dieser Altersstufe genug Raum bleibt für kulturelle Taten.

Blinklichter

Großstadtjugend stellt sich positiv zur Kirche

Weit über drei Viertel der Münchner Jugendlichen, die in einer Umfrage über die religiöse Situation der Großstadtjugend angesprochen wurden, äußerten sich positiv zu der Frage: «Was bedeutet für Sie Christus?» 84 Prozent der Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren beantworteten die Frage: «Legen Sie Wert darauf, der katholischen Kirche anzugehören?» mit «Ja». Die Umfrage wurde von der erzbischöflichen Jugendseelsorge in München zur Vorbereitung

für die Volksmission anlässlich des Eucharistischen Weltkongresses durchgeführt. Wenn auch die Befragung, die 1600 Antworten von nichtorganisierten katholischen Jugendlichen erbrachte, nicht den Charakter einer demoskopischen Untersuchung besitzt, sind die Ergebnisse für die seelsorgliche Auswertung doch sehr aufschlußreich. Die verschiedensten Antworten gab es auf die Frage: «Was geht Ihnen in der katholischen Religion auf die Nerven?» Die «Beichte» konnte hier die meisten Stimmen verzeichnen, nämlich 18 Prozent. 9 Pro-

Umschau

zent antwortete mit «Predigt», 3,5 Prozent geht das «Sammeln» auf die Nerven, 3 Prozent der «Prunk» und einem Prozent die «Dogmen». 85 Prozent der Befragten sind in der Lage, ein Wort aus der Bibel zu zitieren, und 84 Prozent halten das Beten für wertvoll. 78 Prozent glauben, daß Gott Wert darauf legt, daß man zur Messe geht, aber nur 58,5 Prozent gehen regelmäßig zum Sonntagsgottesdienst, 22 Prozent gelegentlich und 19 Prozent nie. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten sind der Meinung, daß es wirklich einen Teufel gibt, wäh-

rend 41 Prozent diese Frage mit «Nein» beantworteten. An ein Weiterleben der Seele glauben 60 Prozent, 23 Prozent an ein Weiterleben mit Leib und Seele und 16 Prozent an keines von beiden. 80 Prozent antworteten auf die letzte Frage: «Meinen Sie, daß es nach dem Tode eine Vergeltung des Guten und des Bösen geben wird?» mit «Ja», 19 Prozent mit «Nein».

„Schweiz. Kirchenzeitung“, 14. 4. 1960

Lehrermangel – Bildungsmangel im Welt- ausmaß.

Das Problem der Schulbildung ist bei der zunehmenden Bevölkerungszahl der Welt nächst dem der Ernährung wohl das dringlichste, zumal zwischen beiden nicht zu übersehende Zusammenhänge bestehen. Nach kürzlich durchgeführten statistischen Untersuchungen internationaler Organisationen besuchen auf der ganzen Welt nur gegen 50 Prozent aller Kinder überhaupt eine Schule, und von dem Rest erhalten nur 10 Prozent eine vollständige Ausbildung. Schuld an diesem Mangel ist zu einem guten Teil die Knappheit an Lehrkräften, die in fast allen Ländern der Welt in unzureichendem Ausmaß zur Verfügung stehen. Selbst in den alten Kulturländern entfallen auf jeden Lehrer zunehmend mehr Schüler, was sich zwangsläufig auf die Qualität des Unterrichts nachteilig auswirkt.

J. M.

Der große «schmutzige Krieg»

In jedem Jahr sterben ungefähr 60 Millionen Menschen. Man schätzt, daß davon 30 bis 40 Millionen infolge von *Unterernährung* ihr Leben lassen müssen. 30 bis 40 Millionen im Jahr, das ist fast die Zahl der Opfer des Zweiten Weltkrieges, der immerhin fünf Jahre lang dauerte. Das ist die Bilanz des großen, des «schmutzigen Krieges», den der Hunger unbarmherzig gegen die Menschen führt. Zu einer ungeheuren Front hat sich dieser Hungerkrieg ausgeweitet, er erstreckt sich über alle unterentwickelten Länder, d. h. über weite Teile Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Und das Gegenbild, das ja auch für uns Schweizer gilt:

In Dortmund wurden im Jahr 1958 rund 4,8 Millionen Hektoliter Bier gebraut. Im Ausschank kostet diese Menge rund 700 Millionen Mark. Mit 700 Millionen Mark könnte man etwa 45 Millionen Sack Reis kaufen. Und diese 45 Millionen Sack Reis würden ausreichen, um in ganz Indien den Hunger für ein ganzes Jahr zu verbannen. Das Ergebnis der Fastenaktion 1959 war erstaunlich, und mit Recht ist der Opferfreudigkeit der Katholiken Anerkennung gezollt worden. Aber was bedeuten diese 32 Millionen DM Fastenopfer gegen die 700 Millionen DM, die allein aus der Dortmunder Bierproduktion eines Jahres erlöst wurden? Was bedeuten die 32 Millionen DM Fastenopfer gegenüber dem Jahresertrag der gesamten westdeutschen Biererzeugung? Gegenüber dem, was für Zigaretten, für Kosmetika, für Luxuskleidung aufgewendet wird? Gegenüber dem Umsatz der Industrie des Bundesgebietes, der sich gegenwärtig in einem einzigen Monat auf rund 20 Milliarden DM beläuft? Wenn der Jahresertrag allein der Dortmunder Bierproduktion ausreichen würde, um die Hungernden in ganz Indien für ein Jahr lang satt zu machen, wieviel Gutes könnte erst erreicht werden, wenn einmal der Jahreswert der gesamten westdeutschen Biererzeugung eingesetzt würde! Die Erörterung ist unrealistisch, doch führt das Beispiel verschiedene Größenordnungen drastisch vor Augen.

„Rhein. Merkur“, 4. 3. 1960



Sebastian Chale, Präsident der TACTU (Tanganyika Africa Catholic Teachers Union) wurde von der Aktion ‚Land-rover‘ des schweiz. kath. Lehrervereins informiert und hat an die Zentralstelle

folgende begeisterte Antwort geschrieben:

...«Ich war außerordentlich beglückt, Ihre herrliche Mitteilung zu erhalten. Ich danke Ihnen wirklich sehr für alles, bewußt, daß ich Ihre Hilfe nicht genug schätzen kann. Wie herrlich, wie wohlwollend, wie aufmerksam!

Ich bedaure, daß ich etwas zu spät mit der Antwort bin. Die Ursache ist, ich reise sehr viel, und es ist immer eine Menge Büroarbeiten zu erledigen, wenn ich von meinen Rundgängen in unseren Unions-Zweigen zurückkehre. Ich hoffe, Sie mögen mich gütigst entschuldigen!

Wir bewundern Ihre lobenswerte Aktion, welche Sie zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden und zur Wohlfahrt der Menschheit ins Leben rufen. Es muß für Sie wohl ein großes Opfer sein, diese Missionsprojekte zu verwirklichen. Zu diesen Anstrengungen gratulieren wir Ihnen von ganzem Herzen.

Was Ihre wohlwollende Sammlung anbetrifft, mir ein geeignetes Beförderungsmittel zu beschaffen, das mir in meinen Arbeiten dienen wird, kann ich kaum Worte finden, meine Dankbarkeit auszudrücken. Dies ist wirklich brüderliche Liebe, wofür ich Ihnen meinen tiefsten Dank schulde. Andererseits bin ich mir meiner Verantwortung bewußt, denn ich betrachte mich für nichts anderes als einen Bevollmächtigten und ein dienendes Instrument. Ob ich dieser Gabe würdig bin, wird davon abhängen, wie ich meine Aufgabe erledigen werde. Dieser Gedanke macht mich zittern. Ich hoffe aber trotzdem, eines Tages sagen zu können «Quod potui feci» (Was ich konnte, habe ich getan!)

Zum Schlusse entbiete ich die besten Wünsche für alle Schweizer-Lehrer. Glauben Sie, daß Sie neben diesem Geben und Ihrem Helfen über den Zaun uns auch sehr viel lehren! Nochmals tausendfachen Dank!

sig. Sebastian Chale

Bisheriges Ergebnis der Tanganyika-Aktion: Fr. 3420.95. Sie geht weiter Postcheck VII 17511, Missionswerk der kath. Lehrerschaft, Hitzkirch.

Wortschatz und Rechtschreibhilfen

Unter dieser Überschrift ist in Nr. 2 der ‚Heilpädagogischen Werkblätter‘ (Ruth Bachmann und Max Heller) zu

lesen: «Für schweizerische Volksschulen wurde ein ähnliches, zweckverwandtes Wörterbüchlein herausgegeben. Aktive Lehrer, Sprachlehrer, Inspektoren und Psychologen haben sich zusammengetan, um dieses Werklein nach methodisch-psychologischen Richtlinien aufzubauen. Dieses Büchlein: *„Mein Wortschatz“* ist für die Schüler ab dem 4. Schuljahr in Normalschulen, ab dem 6. Schuljahr in Hilfsschulen berechnet, und es ist so gedacht, daß jeder Schüler in der Klasse eines bekommt. Es soll ihm Stütze im Rechtschreiben bei Aufsätzen, beim Briefschreiben und bei Sprachübungen sein. Die Wörter sind nicht einfach alphabetisch aufgezeichnet. Sie sind in 10 Wortarten unterteilt und innerhalb dieser nach Sachgebieten geordnet. Dadurch wird das Kind gezwungen, sich beim Wortsuchen mit den verschiedenen Wortarten auseinanderzusetzen. Dies hat den Vorteil, daß sein Wissen um dieselben verstärkt wird. Auch Abkürzungen, Trennungen und Maße sind in diesem Büchlein enthalten. *„Mein Wortschatz“* ist ansprechend illustriert. Die Bildchen werden den Schülerinnen und Schülern helfen, sich in kurzer Zeit darin zurechtzufinden.» – In Ergänzung zu dieser Beurteilung darf erwähnt werden, was die bisherige Erfahrung in der Anwendung dieses Werkleins im Unterrichte zeigte:

- a) Die Rechtschreibhilfe lag ganz besonders darin, daß das Kind auf der Grundlage der Sachgebiete den Wortinhalt besser erfaßte und sich so die Wortform (Rechtschreibung) nachhaltiger einprägte.
- b) Wesentlich ist die starke Vereinfachung der Rechtschreibung mit Bezug auf th, ph usw.
- c) Ebenso wichtig und wertvoll sind sodann die ebenso knappen wie klaren Hinweise auf die Anwendung der Nebenwortarten.
- d) Der größte Vorteil aber liegt wohl im *„Wortschatz“*, in seiner Bereicherung und Klärung. Da, verwurzelt mit der praktischen Anschauung, verankert im Sachgebiet, werden die Begriffe klar. Aus den vielen Übungsmöglichkeiten heraus erkennt das Kind den wahren Wortsinn, und so ist es nur begreiflich, wenn sich die Ausdrucksfähigkeit verbessert, wenn zu passenden Aussagen auch treffende Beifügungen gewählt werden, wodurch die ganze Darlegung an Genauigkeit und Schönheit gewinnt.

Freilich gilt auch da der Satz: Übung macht den Meister. St.

Freudigen Glückwunsch und Dank

an Herrn Alt-Seminardirektor Dr. Max Flüeler, Stans, zum 80. Geburtstag am 1. Mai 1960. Die „Schweizer Schule“ wird auf diesen Jubeltag zurückkommen, auf den wir in letzter Minute aufmerksam gemacht wurden. (Schriftl.)

Der Hilfsschüler, seine Erziehung, seine Sprache, seine Bildung

Daß das geistesschwache Kind einer ganz besonders mitfühlenden und teilnehmenden Erziehung und eines seiner Schwäche angepaßten Unterrichtes be-

darf, ist heute unbestritten. Die Hilfsschule versucht diesen Forderungen gerecht zu werden.

Die *„Heilpädagogischen Werkblätter“*, Nr. 2, widmen sich diesen Problemen. Theres Wagner befaßt sich mit dem mongoloiden Kind im schulpflichtigen Alter. Maria Heß beschreibt ausführlich die Besonderheiten der Sprache der Hilfsschüler im Vergleich zur Sprache der übrigen Volksschüler. Die Sprachgebrechen werden dargestellt nach Ursachen, Häufigkeit, Arten, Erscheinungsformen und Graden. Ruth Bachmann und Max Heller berichten über Wortschatz- und Rechtschreibhilfen. Mit dem ganzheitlichen Rechenunterricht in der Hilfsschule befassen sich drei sehr interessante Beiträge. In einem andern Artikel wird die vielseitige Verwendungsmöglichkeit des Sandkastens an der Hilfsschule aufgezeigt.

Das Heft darf Pädagogen, Heilpädagogen, Heimerziehern, Hilfsschullehrern und Fürsorgern sehr empfohlen werden. Einzelheft (Fr. 1.20) und Jahresabonnement (Fr. 7.–) können im Institut für Heilpädagogik, Löwenstraße 3, Luzern, bezogen und bestellt werden.

Aus Kantonen und Sektionen

LUZERN. 67. Jahresversammlung des kath. Lehrervereins der Sektion Luzern (Stadt und Umgebung). Am 31. März versammelten sich die Kollegen aus Luzern und den Vororten im *„Union“* zur Generalversammlung. Leider litt der Besuch wegen des gleichzeitig stattfindenden Neocolor-Kurses in Emmen und Littau-Malters. Aus dem Jahresbericht des Präsidenten, Kollege Hans Aregger, Luzern, ist besonders die Werbetätigkeit hervorzuheben, wodurch eine Vermehrung sowohl des Aktiv- wie auch des Passivmitgliederbestandes erzielt werden konnte. Handelslehrer Hanspeter Brutschin vom KV hielt ein hochinteressantes Referat über *„Die Schweiz und die europäische Wirtschaftsintegration“*. Er verstand es, uns die vielfachen und komplizierten

Vorgänge und Bemühungen zur Bildung der wichtigsten internationalen und europäischen Wirtschaftsorganisationen klarzumachen und deren Einfluß auf die Schweizerische Wirtschaft aufzuzeigen. Besonders ging er ein auf die EWG und die EFTA, der wir ja auch angehören. Außer den großen Vorteilen dieser Entwicklung der Wirtschaft in große Räume, die heute nicht mehr zu umgehen ist, zeigen sich auch Schattenseiten, wie die Ersetzung der Zölle durch andere Einnahmen, die Verlagerung von ganzen Industriezweigen in das günstigste Gebiet, die Schutzmaßnahmen für die bedrohten Industrien und die Landwirtschaft, die Beeinflussung der Politik durch die wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Es ist wichtig für uns Lehrer, auch in